



Die USA entsenden eine Freundin der Schweiz nach Bern

GÉRALD KURTH

Die designierte Botschafterin Callista Gingrich ist eine Trump-Vertraute und hat Vorfahren aus Graubünden

Callista Gingrich wird für die nächsten vier Jahre amerikanische Botschafterin in der Schweiz. Präsident Donald Trump hatte sie unmittelbar vor Weihnachten 2024 für den Posten in Bern nominiert. Formale Bedingung für Gingrichs neuen Botschafterposten ist die Bestätigung durch den Senat. Bei ihrer kürzlichen Anhörung vor dem ausserpolitischen Ausschuss des Senats gab es weder Fragen noch Einwände gegen ihre Nomination. Dass der Senat Gingrichs Versetzung nach Bern auf der Ziellinie noch verhindert, ist fast ausgeschlossen.

Callista Gingrich ist die Ehefrau des Politurgesteins Newt Gingrich, der 1994 die «republikanische Revolution» in beiden Kongresskammern anführte. Nach vierzig Jahren eroberten die Republikaner erstmals wieder beide Kongresskammern. Als Vordenker des rechten Tea-Party-Flügels steht er für den Konservatismus der heutigen Republikanischen Partei.

Callista Gingrich stieg früh in den Politbetrieb ein: Nach einem Musikstudium begann sie 1988 ein Praktikum als Kongressmitarbeiterin in Washington (DC) und leitete danach das Büro des Landwirtschaftsausschusses des US-Repräsentantenhauses. Dort lernte sie auch Newt Gingrich kennen.

Schon während Trumps erster Amtszeit leitete Callista Gingrich eine amerikanische Botschaft. Von 2017 bis 2021 vertrat sie die USA beim Heiligen Stuhl. Dort verlieh ihr der kürzlich verstorbene Papst Franziskus 2020 auch den Piusorden, den höchsten diplomatischen Verdienstorden des Vatikans. Für Gingrich, ohnehin keine Karriere-diplomatin, bedeutete das mehr als die übliche Courtoisie.

Ihre Postings auf X zeugen von einer ausgesprochenen Begeisterung für das Papsttum. Sie zeigt sich auffallend oft im Zwiegespräch mit ehemaligen Stellvertretern Christi auf Erden. Auch ihrem Landsmann Leo XIV. gratulierte sie umgehend. Die gläubige Katholikin ging dabei über einen ersten Misston hinweg. Der frisch gewählte Papst war auf Distanz zu Trumps Vizepräsidenten J. D. Vance gegangen, weil dieser laut über die Hierarchie der Nächstenliebe

nachgedacht hatte.

Diplomatischer Neuanfang

Callista Gingrich kann auf dem Posten in Bern zumindest bei Konservativen fast nur gewinnen. Ihre Akkreditierung als Botschafterin dürfte ein Kapitel diplomatischer Irritationen beenden. Scott C. Miller, ihr Vorgänger während der Biden-Administration, hatte von Dezember 2021 bis Januar 2025 einiges Geschirr zerschlagen, etwa als er in der NZZ die Nato als «Donut» bezeichnete – und die Schweiz als Loch in ihrer Mitte. Auf einen linken Demokraten mit milliardenschwerem Ehemann folgt also ein erzkatholisches «animal politique». Gingrich wurde nominiert, ohne den Wahlkampf von Donald Trump grosszügig mit zu finanzieren.

Ihren Auftritt vor dem Senatsausschuss für Aussenbeziehungen hatte Callista Gingrich am 8. Mai. Fast zeitgleich kündigte Bundespräsidentin Karin Keller-Sutter vor den Medien den Abschluss einer baldigen Zollvereinbarung zwischen der Schweiz und den USA an. Die Schweiz will nach dem anfänglichen Schock über Trumps Zollhammer von Anfang April möglichst schnell in die Spur zurückfinden. Als einer der wichtigsten Handelspartner der USA strebt sie eine umfassende Lösung im laufenden Zollstreit an.

«Callista Gingrich ist ein Glücksfall für unsere bilateralen Beziehungen», sagt Rahul Sahgal, CEO der Schweizerisch-Amerikanischen Handelskammer. Noch näher an Präsident Trump als die Gingrichs könne man kaum sein. Während der Zeit im Vatikan hätten sie sich fast täglich mit dem Weissen Haus ausgetauscht.

Gemeinsame Werte

Umso mehr dürfte die designierte amerikanische Botschafterin die zentrale Scharnierfunktion in der intensivierten Handelsdiplomatie übernehmen. Gingrich eilt der Ruf voraus, nicht nur wegen ihrer Vorfahren mütterlicherseits – die 1875 von Graubünden in die USA ausgewandert waren – eine Freundin der Schweiz zu sein. In ihrem Statement, das sie dem Senatsausschuss vortrug, unterstrich sie die gemeinsa-

men demokratischen Werte der beiden Willensnationen und «sister republics».

Vor allem aber betonte Gingrich die handfesten wirtschaftlichen Interessen auf beiden Seiten: «Die Schweiz ist mit 350 Milliarden Dollar der sechstgrösste Investor in den USA und alimentiert damit 500 000 Arbeitsplätze.» Und schob nach, dass Schweizer Investoren mehr Kapital in die USA verschieben als Frankreich und Italien zusammen, immerhin zwei wirtschaftliche Schwergewichte in der Europäischen Union.

Von einer Freundin zur Wahrerin von Schweizer Interessen in Übersee? Sahgal kann sich das gut vorstellen: «Frau Gingrich hat begriffen, dass die Schweiz eine hervorragende Partnerin für die USA ist: 99 Prozent der amerikanischen Produkte kommen zollfrei in unser Land, und wir regulieren zurückhaltend.»

Die Kennzahlen der Schweizer Wirtschaft geben laut Sahgal auch die Prioritäten vor. Der erste Schritt sei noch nicht ein umfassendes Zollabkommen: «Wir müssen einerseits zurück zum Status quo ante, also zu unseren stabilen, florierenden Wirtschaftsbeziehungen von vor April 2025. Da bin ich zuversichtlich. Im gleichen Zug muss ein Abkommen angestrebt werden, um unsere hervorragenden Beziehungen zu vertiefen und zu formalisieren.»

Im Hinblick auf den angestrebten Zolldeal hat Karin Keller-Sutter kürzlich vorgelegt. Laut der Bundespräsidentin haben Schweizer Unternehmen angekündigt, in den nächsten Jahren weitere 150 Milliarden Franken in den USA zu investieren. Im Powerplay von Donald Trump dürften diese Zahlen schwer wiegen – darauf könnte ihn auch Callista Gingrich hinweisen.



Callista Gingrich
Designierte
Botschafterin der USA